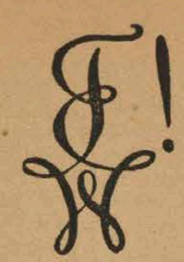
Oktober/November 1924
BERLIN

Nr. 277
35. Jahrgang
(71. Semester)



MONATSBERICHTE

des

Bundes Freier Wissenschaftlicher Vereinigungen

Zum Gedenken!

Zehn Jahre sind seit dem Ausbruch des Weltkrieges verstrichen. Jeder Deutsche denkt seines Anteils an den Taten und den Leiden der vergangenen Zeit. Vor allem gilt es aber, von Deutschlands Toten zu sprechen, der überparteilichen Gemeinschaft der Blutzeugen. Sie rufen uns mit vernehmlicher Stimme zu, Hader und Unterschiede zu vergessen und in treuer Gemeinschaft Deutschlands Zukunft aufzurichten.

Es starben von der alten F. W. V. des Jahres 1919:

Blumenthal, Paul, Zahnarzt aus Berlin (Be 03/04—05/06) A. H. seit 1905/06.
Engelmann, Gottfried, Dipl.-Ing. aus Berlin (Ch 06/07—11) A. H. seit 1911.
Falkmann, Kurt, stud. med. aus Berlin (Be seit 17).
Falkson, Erich, cand. med. aus Schloppe (Be seit W. S. 12/13).
Fried, Berthold, Rechtspraktikant aus Klingenberg (Be 11, He 12, Mü 13).
Goldmann, Bruno, Referendar aus Berlin (Be 10/11—13/14) A. H. seit 1914.
Hahn, Kurt, Zahnarzt aus Berlin (Be 02/03—05/06) A. H. seit 1905/06.
Hanau, Ernst, Referendar aus Darmstadt (Be A. H. seit 1911/12).
Heimann, Stanislaus, Dr. iur., Rechtsanwalt (He 03—03/04) A. H. seit 1906/07.
Herz, Felix, Rechtsanwalt aus Berlin (Be 99—02/03).
Herzfeld, Max, stud. hist. aus Berlin (He 13).
Isaacsohn, Kurt, stud. med. aus Hamburg (Be seit 14/15).
Kilian, Wilhelm, Regierungsassessor (He 97/98) A. H. seit 1900/01.
Kornick, Bruno, Dipl.-Ing. aus Berlin (Ch 06-11).
Krieger, Otto, Rechtsanwalt (He 05/06—06, 07—07/08) A. H. seit 1913.
Mainzer, Albert, cand. iur. aus Frankfurt a. M. (Mü, Be, He seit 13).
Marx, Martin, Dr. rer. pol. aus Mannheim (He, Be 09/10—13).
Marx, Paul, cand. phil. aus Karlsruhe (He, Be, Mü seit 12/13).
Michaelis, Kurt, Dr. iur., Referendar aus Berlin (Be 07—12) A. H. seit 1912.
Michalsohn, Ernst, Kaufmann aus Graudenz (Be 03—08/09).
Mislowitzer, Emil, Dr. med., Arzt aus Schneidemühl (Be 86—89) A. H. seit 1889.
Oppenheimer, Erich (Bubi), cand. iur. aus Bonn (He 10, 10/11, 11, 12, 12/13, Be 11/12).
Pfaff, Walter, stud. phil. aus Weilburg (Be 13/14).
Reis, Ludwig, Rechtspraktikant aus Tauberbischofsheim (Be 10/11, He 10, 11/12—13).
Rosendorff, Alex, Dipl.-Ing. aus Berlin (Ch 07/08).
Rothenberg, Erich, Referendar aus Bleicherode (Be 03/04).
Sänger, Iwan, cand. iur. aus Berlin (Be 12/13).
Warschauer, Ernst, cand. med. aus Berlin (Be 14).
Wolff, Julius, Dr. med., Arzt aus Birkenwerder (Be 89/90—92/93) A. H. seit 1892/93.
Wolffberg, Louis, Dipl.-Ing. aus Hannover (Ch 99/00—07) A. H. 1907.

Von dem A. R. V. Breslau im Bunde der F. W. V.:

Bandmann, Fritz
Bielschowsky, Fritz
Creutzberger, Oskar
Glaser, Paul
Riess, Erich
Schlesinger, Ernst
Skutsch, Erich

Zu ihrem Gedächtnis lassen wir die Worte folgen, die unser A. H. Pick im Februar 1919 bei der Trauerfeier der F. W. V. Berlin den Gefallenen gewidmet hat.

... schmückt auch unsere Urnen mit dem Eichenkranz — —

Auf die F. W. V.er Pfingsttagung des Jahres 1914 folgt eine andere, gewichtigere in Weimar des Jahres 1919. Damals: Ein blühendes Reich, in dem es der Aermste besser hatte als heute die Mehrheit der Volksgenossen; ein Hochstand geistigen und wirtschaftlichen Lebens, tiefster politischer und, wenigstens im Gegensatz zu heute, sozialer Friede.

Die F. W. V., im Vollgefühl gefestigter Beziehungen zu allen ihren Gliedern, wagte sich in glückverheißendem Schwunge an die Aufgabe ihrer Ausbreitung. In prangender Jugend hielten Sänger und Pfaff ihre zündenden Reden, und während unvergänglicher Feste ließ unser lebenstrotzender Klaus Heimann seine Jubelweisen erschallen in dem Saal der Armbrustschützengesellschaft zu Weimar.

Am gleichen Orte soll in wenigen Tagen die Nationalversammlung unser armes, von Siegern ohne Sieg gequältes, aus tausend Wunden blutendes Reich zu neuem Leben erwecken.

Und was liegt alles zwischen diesen Weimarer Geschehnissen! Mit vielem, was da starb, verlor Deutschland hunderttausende seiner besten Söhne. Und wie alle, zahlte auch die F. W. V. ihre Blutsteuer, ehrlich und reichlich bemessen. In vollwichtiger Münze, vom Besten, was sie hatte, gab sie her. Vom Aeltesten, unserem Myslowitzer, diesem untadeligen Manne, längst über das Alter der Wehrpflicht hinaus, bis zu den braven, jungen Füchsen, ein ver sacrum, totgeweihtes Frühlingsmenschentum, bemessen war. Aber das gemeinsame Gesetz rief, nicht Achselstücke, nicht Auszeichnungen. Mehr nachdenklichpflichttreue Streiter als stürmische Draufgänger.

Und so zogen sie hinaus, Landwehr in bestem Sinne, in opferbereiter Hingabe. in vaterländischer Begeisterung. Schämt Euch deren nicht, folgt nicht der falschen Stimme des Tages. Deutsche, glaubt daran, auch für Euch gibt es noch ein Vaterland! Wer daran zweifelt, hat keinen Teil an den Toten, an den Leiden und an den Gräbern. Ob unsere Sache gut war, mißt sich einzig und allein nach dem Glauben an ihre Reinheit. Und den hatten wir alle, alle.

Als sie hinauszogen, hofften sie wohl alle noch auf den Sieg. Als sie den Boden mit ihrem Blute düngten, hat da der Todesschatten sie hellsehend gemacht? Wir wissen es nicht. Aber eines ahnen wir: An ihre F. W. V. haben sie gedacht und geglaubt, und auch im Sterben haben sie noch um sie gerungen. Wir wissen das durch die Zeugnisse solcher, die im Angesicht des drohenden Todes von ihrer F. W. V. Abschied genommen haben. Wir erkennen das aus den zahllosen Kundgebungen, die uns aus dem Felde zukamen, den sehnsüchtigen Rufen nach der F. W. V., die wir vernahmen. Selbst Totgeweihte entwarfen noch Pläne für die Ausgestaltung unseres Bundes. Visionär erschienen im Banne der Todeserwartung Fieberbilder ans Elternhaus, an den Freundeskreis, an junge Liebe gemahnend, im bunten Wahn und Wechsel, öfter verschönend als beschattend. — Und so hat manch totwunder F. W. V.er gelegen mit dürstenden Lippen, brennenden Augen und sehnendem Herzen. Noch einmal erschien das traute Kneiplokal, lebhafte Wechselrede flog hin und her, Gedanken, wichtig für der F. W. V.er Zukunft, schossen durchs hämmernde Hirn; geliebte Bundesbrüder grüßten ihn, solche, die tausend Meilen entfernt waren, und solche, die selbst schon der grüne Rasen bedeckte. Ein Farbenlied erklang aus den Sphären, ein Fackelzug nahte, das blau-rot-weiße Banner senkte sich, und huldigend neigten sich die Brüder vor seinem Heldentum.

Es waren ihrer Dreißig!

Dreißig Todeskämpfe, auf mörderischer Wahlstatt, im blutstarrenden Lazarett. Von manchem ward uns gar keine Kunde, wie er sein bitteres Schicksal erfüllt hat. Lange Stunden, ja Tage, starb der und der, Qualen vielfacher Art ließen die Todespein über jedes Maß hinauswachsen. Mütter und Gattinnen schrien auf, wenn die schwarze Botschaft einschlug, zarte Kinder mußten zu Waisen werden, treue Augen ohne Zahl mußten sich in Tränen baden.

Und das waren nur unsere dreißig! Dreißig allein aus unserem kleinen Kreise. Du, Deutschland, verlorst hunderttausende, du Welt, verlorst Millionen.

Ist dieses Leid zu ermessen? Kann man an so unvergleichlicher Trauer, auch der Feinde, stumm vorübergehen? Unsere Toten, sie erheben sich in dieser Stunde vor unserem geistigen Auge. Teure Freunde grüßen wir, wundervolle Menschen, mit denen unwiederbringliche Hoffnungen dahinsanken. Sehnsuchtsvoll sucht die Phantasie die lieben Gesichter festzuhalten; widerwillig zwingt uns die Vernunft, ihren Weggang zu begreifen. Und doch folgten sie freiwillig der erkannten Pflicht, in würdigem Begreifen unseres vaterländischen Denkers Kant.

Als das unsagbar schwere Ringen Deutschlands gegen fast die ganze Welt anhub, da blieb von unserer F. W. V.er Jugend nicht einer zuhause. Und die Aelteren drängten sich über die Pflichtjahre, über die Durchschnittszahl hinaus zu den Waffen, und stellten sich, wenn man solche ihnen nicht gab, dort in die Reihen, wo das Land sie brauchte. Kriegsschmarotzer kannte die F. W. V. nicht. Schlicht, ohne Heldengebärde, brachten die Unsern sich dar. Meist als Streiter ohne Rang, wie ja von jeher der F. W. V.er Anteil an äußeren Ehren karg

So malt die junge, die fliehende Seele.
Und so starben sie auch für uns, und für die Ehre der F. W. V.

Furchtbar und schnellebig ist unsere Zeit. Stunden schaffen Geschichte und besiegeln Schicksale. Wenig Geltung hat die Pietät, stark ist der Anreiz zur Selbstsucht und zum Vergessen. Schande über diejenigen, die ihrer Toten nicht zu gedenken wissen. Fern sei sie uns! Ihr lebt in unserer Erinnerung, Ihr Toten der F. W. V.!

Ihr seid der Kitt, der uns zusammenhalten soll, solange es Mitlebende dieser Zeiten gibt und darüber hinaus! Ihr seid die Mahner, wenn einmal der F. W. V. Verfall drohen sollte! Ihr seid die Ankläger, wenn Wankende von uns abfallen, weil sie Schnitter sind, die den Tag der Garben nicht erwarten können! Ihr seid die Schiedsrichter, wenn Streit Einheit und Brüderlichkeit bedrängt! Ihr seid die Gläubiger, wenn die F. W. V. dem Gebot der Weiterentwickelung nicht gehorcht! Ihr seid die Herolde, wenn wir ausziehen zum Kampf gegen Verleumdung, Unwissenschaftlichkeit und Unfreiheit; Vorkämpfer, voranreitend wie der tote Cid!

Das seid Ihr dreißig!

Ihr gabt uns den Glauben, daß jeder Deutsche zu sterben weiß für sein Vaterland; gleichviel, was seine Herkunft ist und wie sich das Vaterland zu ihm gestellt hat. Ihr starbet, und wir müssen schaffen. Unsere Herzen beben stürmisch in dem Gedanken, daß solche von Euch fielen, deren geliebte Heimaterde beim Deutschen Reiche nicht verbleiben wird.

Nicht aller Gräber können wir mit Eichenkranz und mit blau-rot-weiß schmücken; sie liegen weit zerstreut in vieler Herren Länder, die eines deutschen Landsmanns Fuß vielleicht lange nicht betreten wird. Aber hier in der F. W. V. ist die Ehrenstätte der Toten, und überall, wo F. W. V er Herzen schlagen.

Und wirken sollen sie als treue Anwälte eines zwiefachen Dankes.

Der erste gilt ihren Hinterbliebenen. Ein freundliches Gastrecht walte von uns zu ihnen. Der zweite Dank gilt ihren Mitkämpfern in unserem Kreise. Ein gepriesenes Geschick hat ihr Leben erhalten. Manche weilen noch im fremden Lande, andere schmachten in Gefangenschaft. Brüder, Euer aller gedenken wir am heutigen Tage! Eure Taten und Leiden zeugen für Euch! Aber seid auch Ihr der Verantwortung eingedenk, die Euer Kämpfertum Euch auferlegte? Die Besten habt Ihr unter uns zu sein, die Mittler zu den Gefallenen.

Und so legen am Tage namenloser Trauer wir F. W. V er, wir Ueberlebenden aus dieser Zeit der Todesnot und Furchtbarkeit, die Alten und die Jungen, mitsamt das Gelöbnis ab:

Der F. W. V. zu dienen im Ringen um ihre höchste Vollendung; nicht zu ermüden, bis sie ein leuchtendes Beispiel sei der wissenschaftlichen Jugend und der Gesamtheit des Volkes;

dem Vaterland uns männlich hinzugeben, im inbrünstig reinen Kampf um seine Wiedergeburt, bis es anerkannt wird als das Herz und Gewissen, als das edelste Glied eines wahrhaften Weltenbundes.

Im Namen unserer Toten!
Gedenket Ihrer!
Vergeßt sie nicht!
Es waren ihrer dreißig!

Am 6. November verstarb plötzlich unser lieber A. H.

Sanitäts-Rat Dr. Franz Sklarek

dirigierender Arzt an der 3. Irrenanstalt Berlin-Buch.
(Be 92/93 - 93/94. A. H. seit 1894.)

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Wir erfüllen hiermit die traurige Pflicht, von dem am 16. September 1924 erfolgtem Ableben unseres lieben A. H., des Rechtsanwalts und Notars

Dr. Johannes Danziger

(F. W. V. Berlin 92 – 93/94, A. H. seit 94)

aus Brieg Kenntnis zu geben.

Dem Angedenken Ernst Pinners

gestorben 31. Juli 1924.

Ernst Pinner! Sprache, Auge, Gestalt — das klang wie Klirren der Speere auf der Mensur! Und als er als junger Student nach Heidelberg zog, da stürzte er sich mit Leib und Seele in den Strudel des studentischen Lebens. Jauchzend schwang er den Becher und ebenso jauchzend eilte er auf den Kampfplatz. Und er wurde einer der Mitbegründer der Heidelberger F. W. V., ihr von seinem Geiste einflößend und zugleich von ihr das Gepräge seines Wesens empfangend. Ins Philisterium übergetreten, wurde er Anwalt in Breslau. Auch als Ziviljurist wußte er seinen Mann zu stehen. Aber sein ureigenes Gebiet war und blieb das Strafrecht. Da war eine sichere Beherrschung des Rechts, eine blitzartige Erfassung der Sachlage, eine haarscharfe Debatte. Aber — und das machte sein Auftreten auch dem Berufsrichter zu einem ungetrübten Genuß: kein Wort, das er nicht vor seinem rechtlichen Gewissen verantworten konnte! Und noch eins, was nicht bloß in seinem beruflichen Leben zutage trat: eine tiefe Menschenkenntnis, eine große Lebensklugheit und ein feines Taktgefühl, das ihn in Verbindung mit unermüdlicher Tatkraft und hohem persönlichen Mut auch die schwierigsten Lagen meistern ließ. Er war eine jener glücklichen klaren Naturen, die sich ihres Weges stets bewußt sind, ein Weltmann im besten Sinne des Wortes, eine wahrhaft repräsentative Erscheinung, und in dieser Hinsicht für uns geradezu unersetzlich. Und diese reichen Gaben hat er restlos in den Dienst seiner Bundesbrüder und Freunde gestellt. Wie vielen hat er durch klugen Rat, wie vielen durch rasche Tat geholfen! Unvergeßlich bleibt uns seine Gastfreundschaft. Er gab mit vollen Händen, und man fühlte, daß ihm dies Herzensbedürfnis war. Soll ich von Pinner als Familienvater reden? Noch sehen wir sein Auge vor Stolz und Freude leuchten, wenn es auf seiner Gattin, seinen heranblühenden Töchtern ruhte. Nicht spurlos waren auch an ihm die Jahre vorübergegangen. Aber noch stand er auf der Höhe des Lebens. Und so wie er war, als ihn ein täppischer Zufall zu Boden streckte, unser stahlharter, schneidiger Pinner, hosti frontem, amico pectus, so soll er in unserem Bunde weiter leben!

Graetzer, F. W. V. A. R. V. A. H.

Dem Angedenken Johannes Danzigers

Als mir der Auftrag erteilt wurde, das Andenken unseres verstorbenen Johannes Danziger zu ehren, kamen mir die Worte des großen Florentiners in den Sinn:

Nessun maggior dolore
Che ricordarsi del tempo felice
Nella miseria . . . . .

„Kein größerer Schmerz als der, im Leid sich die Tage des Glückes ins Gedächtnis zu rufen.“

Und es erfaßt mich Wehmut, wenn ich heute zum Gedächtnis des Hingeschiedenen in die Vergangenheit zurückgreifen, die Tage des Glückes, das er bereitet und empfangen, schildern soll.

Wer ihn gekannt hat, mußte auf das tiefste erschüttert werden von dem tragischen Geschick, das ihn nach nur eintägigem Krankenlager aus der Fülle des Erfolges und Glückes herausriß. Aus einem arbeitsreichen und darum für ihn köstlichen Leben ist er dahingegangen. Mit seinen Angehörigen vereinigen wir uns, seine Freunde und Bundesbrüder, um noch einmal das Bild des Verstorbenen vor unser Auge zu rufen, um das Gedächtnis an ihm wachzuhalten und zu pflegen.

Was war es, das seine Freunde an ihm schätzten, was jeden, der ihn näher kennen lernte, zur Bewunderung, zur Freundschaft zwang? Nicht leicht war es, an ihn heranzukommen, nicht jedem erschloß er sich. Er war kein Mann der Phrase, ihm galt die Tat. Nicht war ihm das blendende Wort gegeben, das zunächst mit Zauberkraft ergreift, sich aber später, wenn es gilt, es in die Tat umzusetzen, als leer und inhaltlos erweist. Er war ein Mann des zielbewußten Verstandes, der seinen Gedanken in klaren und dürren Worten Ausdruck gab, und wenn er sich einer Sache angenommen, so führte er sie mit einer Inbrunst durch, daß er sein Ziel, auch wenn es noch so viele Hindernisse zu überwinden galt, mit Anspannung aller Kräfte erreichte. Seinem Wesen nach von einer tiefen Bescheidenheit, hat er sich niemals in die erste Reihe zu drängen gesucht, aber man fand ihn, erkannte bald seinen Wert, und es dauerte nicht lange, bis in dem Wirkungskreise, den er sich gesetzt, er überall die führende Stellung einnahm. Und wenn er erst Freundschaft geschlossen hatte, konnte man einen aufopferungsvolleren, treueren Gefährten nicht finden. Frei von jedem Eigennutz, die eigene Person hintanstellend, hatte er nur das Wohl des Anderen und das allgemeine Beste im Auge. So kam es, daß man ihn in führende Stellen dorthin brachte, wo es galt, das Gemeinwohl zu fördern.

Hatte er sich einer Sache mit Liebe zugewendet, so konnte man auf ihn immer rechnen. Er war stets zur Hand, wenn seine Zeit durch seinen Beruf auch noch so sehr in Anspruch genommen war. Eigenartig war in dieser Beziehung sein Verhältnis zur F. W. V. Früh aktiv geworden, kehrte er nach nicht allzulanger Zeit mit einer Anzahl anderer Bundesbrüder der Vereinigung den Rücken, aus einer geringfügigen Verstimmung heraus. Als nach mehreren Jahren sein Vetter und späterer Schwager, unser Kurt Danziger, bei uns aktiv wurde, verstand dieser es, die Verstimmung zu beseitigen und ihn wieder der Vereinigung zuzuführen. Die alte Liebe wurde aber in ihm nicht nur wieder lebendig, sie verstärkte sich zu solcher Intensität, daß er als älterer A. H. manchen Aktiven beschämte. Zusammen mit dem jüngstverstorbenen A. H. Pinner bildete er, obgleich nicht selbst in Breslau wohnend, die Seele des Breslauer Verbindungslebens. Keine wichtige Veranstaltung gab es daselbst, zu der er nicht, wenn es seine Zeit irgendwie gestattete, herübergefahren wäre. Für den nächsten Kartelltag war er der gegebene Mittelpunkt, so daß unsere dortigen Bundesbrüder nach seinem und Pinners Hinscheiden sich besorgt fragen, wie sie den Tag ohne diese Beiden gestalten sollen. Der A. R. V., dem sein lebhaftes Interesse galt, hat es sich auch nicht nehmen lassen, bei seiner Beerdigung durch drei Chargierte sich zu beteiligen.

Und er liebte seine Farben! Als er in einem Seebade überall die schwarz-weiß-rote Flagge sah, suchte er neben seiner schwarz-rot-goldenen Fahne nach einer solchen in den F. W. V. er Farben, und als er neben dem roten und weißen das blaue Band nicht bekam, ruhte er nicht, als bis er sich mit Farbe seine blau-rot-weiße Fahne selbst zusammengepinselt hatte und stolz ließ er sie im Winde wehen.

Daß er seinen ältesten Sohn der Vereinigung zuführte, war für ihn selbstverständlich. In Heidelberg ließ er ihn zwei Semester aktiv sein und als ihm jemand vorhielt, ob es nicht zuviel Opfer bringen hieße, seinen Sohn zwei Semester in Heidelberg studieren zu lassen, erwiderte er, man könne die Jugend nicht sonnig genug gestalten, und er nähme gern dies Opfer auf sich.

Was er beruflich geleistet, und wie er es verstanden hat, sich die Schätzung nicht nur seiner Kollegen, sondern auch der Behörden, vor denen er auftrat, zu erwerben, sagt am besten der Nachruf, den ihm der Präsident und Oberstaatsanwalt des Landgerichts Brieg widmeten:

> Wir betrauern in dem Heimgegangenen einen bewährten und geschätzten Vertreter des Anwaltsberufs, der durch seine vornehme und pflichtgetreue Arbeitsweise und angenehmen menschlichen Eigenschaften sich ein bleibendes Andenken bei den Gerichten und der Staatsanwaltschaft hier geschaffen hat.

Und seine Berufsgenossen rühmen von ihm, daß mit ihm ein Anwalt von reichem Wissen und vornehmer Gesinnung dahingegangen sei.

> Wir verlieren in ihm — so heißt es — einen Berufsgenossen, der uns allen durch seine kollegiale Gesinnung lieb und wert gewesen ist.

Treue war das Wesensmerkmal seines Charakters. Wie er als F. W. V. er nach kurzer Entfremdung wieder zu seinen alten Freunden zurückfand, hing er auch bei aller Freiheit der Gesinnung treu am Glauben seiner Väter. Seine Glaubensgenossen erkannten in ihm den Führer und Berater. Fast 25 Jahre — seit seiner Niederlassung — gehörte er dem Repräsentantenkollegium der Gemeinde Brieg an, in den letzten drei Jahren als dessen erster Vorsitzender, und auch hier wird ihm nachgerühmt, daß er

> „mit seltener Hingabe und Liebe in diesen langen Jahren, oft unter Hintansetzung seiner Berufspflichten sich den Interessen der Gemeinde gewidmet und ihr Wohl nach jeder Richtung hin gefördert hat. Sein kluger Rat und seine Tatkraft haben unserer Gemeinschaft unschätzbare Dienste geleistet."

Es würde zu weit führen, wollte ich alle die Organisationen, die seinen Tod beklagen, aufführen. Ich will nur noch hervorheben, daß er u. a. Vorsitzender der Ortsgruppe Brieg der Demokratischen Partei war und zu den Gründern des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold gehörte. Niegends fehlte er, wo es galt, die Interessen der Allgemeinheit zu fördern und zu schützen.

So sehen wir in ihm das Idealbild des gereiften F. W. V. ers, einen in sich geschlossenen harmonischen Charakter.

Daß dieser Mann bei seiner Inanspruchnahme durch berufliche und öffentliche Tätigkeit das Muster eines Familienhauptes war, bedarf keiner Hervorhebung. Treue den Freunden, Treue dem Berufe, Treue dem Vaterland, Treue der Familie. Das Herz geht einem auf und blutet einem zugleich, wenn man an die Innigkeit des Verhältnisses zu seiner Frau und zu seinen Kindern denkt. Von Kindheit an kannte er seine spätere Frau. In jungen Jahren führte er sie heim, beide waren mit Glücksgütern nicht übermäßig gesegnet, beide aber voll Vertrauen für die Zukunft. Und reicher Segen strömte über ihn, drei Kinder entsprossen dem Bunde und er wurde ein gesuchter Anwalt. Für ihn gab es kein größeres Glück, als nach den Anstrengungen des Tages sich seinen Angehörigen zu widmen, aller Sorge und Mühe vergessend. Am beglücktesten aber war er, wenn er frei von dem selbst auferlegten Zwange in den Ferien mit den Seinigen sich ganz nach seinem Belieben ausleben konnte. Ein wanderfroher Genosse, voll Liebenswürdigkeit und Humor, tobte er sich hier gründlich aus, um neue Kräfte für seine Arbeit zu gewinnen.

Der Schmerz ergreift uns, wenn wir dieser Tage des Glückes gedenken. Unsere Gedanken wenden sich in dieser Stunde auch der Witwe zu, die durch dreifache Bande: Mann, Sohn und Bruder mit der Vereinigung verwachsen ist. Ihr und ihren Kindern können wir keinen Trost spenden, wir empfinden die Unersetzlichkeit ihres schweren Verlustes, wir haben mit ihr einen g u t e n Mann begraben. Wir wissen aber, daß er bei allen denen, die ihn kannten, unvergessen bleiben wird.

Und nun Ave Johannes Danziger. Es grüßen Dich Deine Verwandten, Dich grüßen Deine Freunde, es grüßen Dich Deine Bundesbrüder. Zu Deinem Gedächtnis, das uns in dieser Stunde umfängt, wollen wir nach alter studentischer Sitte einen Trauersalamander reiben.

Leo Selbiger,
F. W. V., A. H.

Die Veröffentlichung folgender Rede geschieht auf ausdrücklichen Wunsch des A. R. V. Breslau.

Gedenkrede

für A. H. Hans Danziger-Brieg, gestorben 16. September 1924, gehalten auf der Trauerkneipe im A. R. V. Breslau von A. H. Ignaz Lippmann am 9. Oktober 1924.

Noch ist die Wunde, die uns der Tod unseres lieben A. H. Ernst Pinner zugefügt hat, nicht geschlossen und wieder standen wir an der Bahre eines Getreuen, unseres lieben Hans Danziger. Wieder riß der Mäher Tod plötzlich, jäh und unerwartet eine neue Lücke in unsere Reihen und raffte wieder einen unserer A. H. in den besten Jahren seines Lebens fort, noch bevor er das Ziel seiner Lebensarbeit erreicht hatte.

Mit ihm ist seinen Angehörigen, seinen Freunden, ist der F. W. V. und dem A. R. V. Unwiederbringliches verloren gegangen! Seit wir seine irdischen Reste in Brieg unter Anteilnahme eines großen Teils der dortigen Bevölkerung zu Grabe getragen haben, fühlen wir von Tag zu Tag mehr, daß einer der treuesten, hingebendsten und opferfreudigsten Bundesbrüder dahingegangen ist.

Hans Danziger ist Ostern 1892 als 19 jähriger in die Berliner F. W. V. eingetreten und blieb bis 1894 aktiv. Während seiner Aktivitas hat er nie einen führenden Posten bekleidet; er war damals, obwohl er das Zeug dazu hatte, zu bescheiden zur Uebernahme eines solchen, aber wo man ihn hinstellte und wo man einen edlen und ehrenhaften Menschen brauchte, da stand er seinen Mann. Er gehörte ganz und gar der F. W. V. Was er als junger F. W. V. er mit Begeisterung in der Fuchsen-Stunde gelernt, und oft, wenn unser Farbenlied erklang, in steter Erneuerung des alten Schwures gesungen hat, das hat er auch im Leben betätigt:

„Treu und recht zu handeln,
Treu in Kämpfen heiß,
Rein durchs Leben wandeln,
Schwört's bei blau, rot, weiß!"

F. W. V. er heißt ein Kämpfer sein, und er war es im edelsten Sinne dieses Wortes. Er hat in seinem Leben treu nach diesem Schwure gehandelt, frei und recht. Ohne nach links oder rechts zu schauen, hat er das, was er als das Rechte erkannte, und was auch immer das Rechte war, in voller Freiheit und ohne Rücksicht auf ihm dadurch erwachsende Kämpfe treu verfochten. Was Ehre und Pflicht, Treue und Stolz vom Menschen verlangt, dem hat er sogar Lebensbehagen und Lebensgenuß geopfert. So ist er rein durchs Leben gewandelt, treu den F. W. V. er Traditionen und Prinzipien, die er als Jüngling in sich als zweites Ich aufgesogen hatte. So wirkte er als F. W. V er unter seinen Mitbürgern in Brieg, bei denen er in hoher und höchster Achtung und an erster Stelle stand, was die ihm übertragenen Ehrenämter und nach seinem Tode die ehrenhaften Nachrufe und sein Leichenbegängnis deutlich bewiesen.

Und als sich die F. W. V. mit dem A. R. V. verband, um gemeinsam für die gleichen Ideale zu wirken, junge Menschen für diese zu begeistern und mit den A. H. A. H. die Tradition wachzuhalten, da trat er als einer der ersten auch dem A. H.-Bunde unserer Kartellkorporation in Breslau bei. Auch dessen Wahlspruch:

„Neminem laedere, suum cuique tribuere"

entsprach ja dem, was er in der F. W. V. gelernt und in seinem Leben als F. W. V er betätigt hatte! Selbst als schärfster sachlicher Gegner war er nie verletzend, immer liebenswürdig, selbst bei größter Schärfe, fortiter in re, suaviter in modo, und er ließ nicht nur jedem das Seine, sondern verstand es auch, wenn es sein mußte, sich für einen anderen aufzuopfern.

So zeigte er auch den Bundeskorporationen, dem Bunde selbst und den Bundesbrüdern häufig, daß er für sie eine offene Hand hatte.

Nicht nur mit Rat, sondern auch mit Tat stand er ihnen bei. Was er der F. W. V. und dem A. R. V. selbst gewesen ist, läßt sich nur schwer in Worte fassen. Sein innerstes Wesen war mit den blau-rot-weißen Farben unzertrennlich verknüpft, und er hing an ihnen mit ganzer Liebe und Seele. So erlebte er auch alles, was die Bundeskorporationen und den Bund selbst betraf, als Selbsterlebnis in einer Weise mit, die seiner liebenswürdigen und liebenswerten Natur entsprach. So erwarb er sich stets neue Freunde bei uns und wußte sich die alten zu erhalten. Wer in seine frohgemuten, gütigen Augen geschaut hat, der kann es begreifen, daß es so sein mußte, daß man als Bundesbruder sein Freund sein mußte. Wer, wie ich, ihn genau gekannt hat, weiß dieses, sein innerstes Wesen jetzt bei dem Gedenken an ihn besonders zu schätzen. Gehören doch zu den schönsten Erinnerungen meines Lebens die Tage, die ich in seinem Hause mit ihm an der Seite seiner liebenden Gattin, der Krone seines Glücks, verbringen durfte, und die mich in gemeinschaftlicher Wanderung über die Gletscherwelt der Alpen mit ihm führten! Sein Frohsinn aus jungen Tagen ist ihm auch bis zuletzt erhalten geblieben. Deshalb liebten wir Aelteren ihn mit jener Anhänglichkeit, mit der wir uns so gern unserer eigenen Jugendzeit erinnern, und die Jüngeren, weil sie fühlten, daß er stets zu ihnen gehörte.

Und all das ist vorbei! Sein starkes Herz hat zu schlagen aufgehört. Man kann es nicht begreifen, daß uns das Schicksal gerade die Besten früh nimmt. Aber es ist leider so! Die sonnigen blauen Augen unseres Freundes, Bundesbruders und Weggenossen sind nun für immer geschlossen!

Aber so lange unsere Korporation besteht, werden wir seiner in Dankbarkeit gedenken. Wir wollen die Treue, die er geübt hat, durch Dank und Treue vergelten. Treue um Treue!

Dir, seinem Sohne, lieber Bundesbruder Werner Danziger, an dem der Verklärte noch die Freude erlebte, Dich als F. W. V. er dem Bunde zuzuführen und Dich als F. W. V. er zu sehen, Deiner lieben Mutter und Deinen lieben Geschwistern mag das eine Erhebung in Eurer Trauer, eine Linderung in Eurem Schmerze sein. Ein tiefempfundenes Dichterwort sagt: Es sei höchste Treue, die Gräber mit Lächeln zu schmücken und nicht mit Tränen zu benetzen. So schwer das auch sein mag, sollen und wollen seine Angehörigen und wir dennoch dem Andenken an ihn unseren Schmerz opfern; denn es ist nicht in seinem Sinne, daß wir untätig trauern, sondern wir handeln in seinem Sinne, wenn wir tätig unsere Pflicht erfüllen.

Und nun, mein lieber Freund und Bundesbruder Hans Danziger, da der Kampf des Lebens und die Unrast der Endlichkeit von Dir genommen ist und ich Dir die Hand zum Abschied nicht mehr reichen kann, drücke ich Dir wenigstens im Geiste die Hand zum ewigen Frieden. Du hast in unser aller Herzen ein ewiges Denkmal gesetzt! Die Erinnerung an Dich wird stets wach bleiben; denn ein solches Leben war nicht umsonst gelebt. Es hinterläßt seine dauernden Spuren nach dem Dichterwort:

„Was vergangen, kehrt nicht wieder,
Ging es aber leuchtend nieder,
Leuchtet's lange noch zurück."

Der 6. Ordentliche Deutsche Studententag in Innsbruck.

Wenn ich hier kurz einen Bericht über den letzten Deutschen Studententag geben soll, so müssen zunächst einige Fragen gestreift werden, die sich mit dem Sinn eines Deutschen Studententages befassen, die aber auch mit unserer F. W. V. ganz wesentlich zu tun haben.

Wo waren zunächst unsere F. W. V. er als Vertreter der Hochschulen? Leider war ich der einzige in Innsbruck! Vielleicht ist es heute noch zu früh, diese Frage aufzuwerfen. Der letzte M. B. läßt immerhin in allen Semesterberichten erfreuliche Ansätze zur studentenpolitischen Betätigung erkennen; vielleicht werden diese in späteren Semestern zum erstrebten Erfolg führen. Wenn wir dann erst einmal weiter gekommen sind, wird sich vielleicht die Frage nach dem Sinn eines Deutschen

Studententages anders beantworten lassen als heute! Welchen Zweck soll eine solche Tagung erfüllen? (Ich bin mir bewußt, daß man mit Recht auch nach dem Sinn der Deutschen Studentenschaft selbst in ihrer heutigen Form fragen könnte, ohne daß irgendeine eindeutige Antwort sich finden ließe.) Die Deutsche Studentenschaft (D. St.) stellt die Vertretung von 60 000—70 000 jungen Menschen dar, von denen sicher mancher dazu berufen ist, einmal eine führende Rolle im Volks- und Staatsleben zu spielen. Kam dieser Rückhalt, den die Vertreter der Einzelstudentenschaften haben könnten, in Innsbruck zum Ausdruck? Nein, wahrlich nicht. Woran liegt das? Daran, daß zunächst die ganz überwiegende Mehrheit der deutschen Studenten ohne jedes Interesse den Organisationen und Selbstverwaltungskörpern gegenübersteht, daß andererseits aber unter denen, die sich noch mit allgemeinen Studentenfragen befassen, ein vollkommener Mangel der richtigen Führer sich bemerkbar gemacht hat. Das Wort führt nur noch der, der die Deutsche Studentenschaft als geeignetes Instrument gebrauchen zu können glaubt zur Durchführung von egoistischen Zielen. Dies trifft besonders auf die im Hochschulring deutscher Art vereinigten Verbände zu, die auch die größte Zahl der Vertreter nach Innsbruck entsandten. Wer steht hinter ihnen? Nicht einmal die Mitglieder ihrer Korporationen, da gibt es kein wahres Interesse mehr für studentische Fragen, höchstens ein ankommandiertes!

Die Kriegsteilnehmergeneration ist von den Hochschulen gegangen; sie hat es nicht verstanden, ihre Begeisterung auf die Jüngeren zu übertragen und aus ihnen neue Führer heranzubilden. (Oder taten sie dies bewußt nicht, weil sie an der Verwirklichung ihrer Ideale zu zweifeln gelernt hatten?)

Aus all diesen Gründen konnte man auch nicht allzuviel von dem diesjährigen Studententag erwarten. Organisatorisch klappte es recht schlecht, abgesehen davon, daß man trotz langer Vorbereitung fünf Tage vor Beginn der Tagung diese plötzlich absagte, um sie kurz darauf wieder einzuberufen. Den Zweck, den gerade Innsbruck als Tagungsort erfüllen sollte, nämlich dem großdeutschen Gedanken durch eine mächtige Kundgebung zu dienen, hat sich keineswegs erfüllt. Es ist doch geradezu ein Hohn, daß man plötzlich, nachdem man sich die größten Schmeicheleien an den Kopf geworfen und mit der Sprengung der Tagung gedroht hatte, die Sitzung unterbricht, um auf den Berg Isel zu marschieren und dort großdeutsche Einheit zu feiern. Wir sollten erst einmal im eigenen Heim Ruhe und Ordnung halten, bevor wir uns zum Träger solcher großen Bewegungen machen!

Auf der Tagung blieb man denn auch getrost in endlosen Diskussionen über sekundäre organisatorische Fragen stecken. Die Hoffnung, die man wenigstens auf ein bedeutsames Ergebnis des Studententages faßte, als zu den Fachschaftsbeschlüssen des Studientages Stellung genommen wurde, verflog schnell. Eine Organisation kann nicht Verfechter von Hochschulreformplänen sein, die sich in Fragen wie in der der Wirtschaftshilfe eine solche Blöße gibt. Die Zentrale der Studentischen Wirtschaftshilfe hatte sich in den Jahren des endlosen Verfassungskampfes in der D. St. selbständig gemacht, um ihr Hilfswerk ungestört ausüben zu können. Wir danken ihr wahrlich dafür! Jetzt möchte man sie gern wieder in die Gewalt bekommen, man scheint sie nach der Stabilisierung der deutschen Währung nicht mehr so nötig zu haben, verkennt dabei aber völlig die große Notlage noch weiter Kreise der Studentenschaft. Man macht ihr Vorwürfe, nicht national genug zu sein (lies: nationalistisch!!), und schreckt auch vor keinem Mittel zurück, selbst wenn die Wirtschaftshilfe dadurch geschädigt würde. — Zum Glück wurden die Anträge der radikalen norddeutschen Hochschulen durch energischen Einspruch der mittel- und süddeutschen gemildert. Aber Debatten wie diese über die Wirtschaftsfragen bewirken alles andere, als das Interesse wieder größerer Studentenkreise für die Selbstverwaltung zu wecken.

Die Stellung der Hamburger Studentenschaft zur deutschen hat mehr lokales Interesse; doch zeigte die Behandlung dieser Frage in Innsbruck, daß die deutsche Studentenschaft es nicht mehr nötig hat, über sachliche Dinge sachlich zu verhandeln, wie man das noch früher tat. Ein von mir erhobener Protest gegen eine aus so und sovielen Gründen unmögliche Entscheidung wurde mit einer leichten Handbewegung abgetan. Das ist entschieden ein müheloses Verfahren! Doch bleibt die letzte Entscheidung bei den Hamburger Hochschulbehörden.

Dies sind kurz die Innsbrucker „Ergebnisse". Sie dürfen uns nicht zur gleichgültigen Resignation veranlassen; denn es wird sicher später einmal anders aussehen können auf deutschen Studententagen; hoffen wir es!

Zum Schluß sei allen Münchener Bundesbrüdern gedankt für die herzliche Aufnahme bei meiner Durchreise durch München. Ich konnte die Schlußkneipe und O. C. V. mitmachen und freute mich über den plötzlichen Aufschwung und den festen Zusammenhalt in der dortigen Vereinigung. Hiervon ist im letzten M. B. schon ausführlich berichtet worden, doch auch an dieser Stelle sei gern nochmals daran gedacht! Hans Bruno, F. W. V.

Bundesbrüder in Not!

In furchtbarster Not! Aufgabe des Studiums kurz vorm Examen, weil die nötigsten Mittel zum Leben fehlen! Völlige Mittellosigkeit bei den Hinterbliebenen für uns im Kriege gefallener Bundesbrüder! Vergebliche Wiederaufbauversuche der durch die schlimmen Jahre zerstörten Existenz bei Alten Herren!

Das sind typische Fälle, in denen der Bund durch die Gefallenen-Gedächtnis-Stiftung eingreifen muß, — nicht allein will, nicht müßte, nein — muß und nicht kann! Nicht kann, weil Mittel praktisch überhaupt nicht vorhanden sind; warum nicht in der Kasse sind? Weil die Stiftung bisher auf die zufällige Spende eines zufälligen Krösus unter den F. W. V. ern oder den Ueberschuß eines gelungenen Balles warten mußte.

Die Gefallenen-Gedächtnis-Stiftung wird aber helfen können, sofort, wenn ihre Grundlagen umgestellt werden vor allem auf den dauernden Zufluß kleiner Spenden, so geringer Gaben, daß der Einzelne ihr Abwandern gar nicht empfindet, daß sie aber daher auch in Massen zusammenströmen.

Das war bisher praktisch unmöglich, weil die Einzahlungsart für kleine Spenden nicht einfach genug war. Und die Lässigkeit, das Zurückstellen gern zugedachter kleiner Gaben wegen der Umständlichkeit der Abgabe ist eher ein Grund für die Leistungsunfähigkeit der Kasse als ein Nichtgebenwollen.

Das läßt sich ändern — wird geändert. Der Kassenwart jeder Vereinigung ist in Zukunft berechtigt, Zahlungen anzunehmen, vom Groschen an; dafür gibt er eine numerierte Quittung aus, und im nächsten M.-B. wird dann öffentlich quittiert mit oder ohne Namennennung, aber jedenfalls unter Angabe der Quittungsnummer. Da werden dann die einzelnen F. W. V. er wetteifern um die Ehre, am rührigsten zu sein.

Doch nicht die F. W. V. er allein, die oft auf der Kneipe sind, werden ihren freiwilligen Zins, ihre „Gabe anläßlich trauriger oder freudiger Ereignisse", ihren Skatgewinn dem Kassenwart überreichen, nein, alle müssen beitragen. Alte Herren, die nicht zur Veranstaltung kommen können, werden ihren Obulus dem nächsten Aktiven zur Uebermittlung geben,

wenn sie nicht das Postscheck-Konto Berlin 138451, Manfred Meyer, Berlin W 8, benutzen,

und die Aktiven, wie auch alle anderen F. W. V. er werden es für eine Pflicht, Ehrenpflicht halten, in ihren Kreisen zu sammeln, und den Erlös auf die Kneipe mitbringen, beim 3. Chargierten einzuzahlen.

Nicht nur die Verwaltung der Gefallenen-Gedächtnis-Stiftung wird in Zukunft verstärkt werben. Nicht nur der Vorstand der Vereinigung wird immer wieder auf die hohe Aufgabe hinweisen. Nein, jeder einzelne Bundesbruder wird mitarbeiten, daß es bald nicht mehr heißen kann:

F. W. V. er in Not!

Unsere M.-B. – eine Studentenzeitschrift?

Berlin.

Es war ein sehr glücklicher Gedanke, Altherrenschaft und Aktivitas der Berliner Vereinigung zu einer Aussprache einzuladen über das im letzten M.-B. erörterte Thema: „Unsere Monatsberichte — eine Studentenzeitschrift?“

Zweck der Veranstaltung war, wie auch A. H. Schwarz in seinem Schlußwort hervorhob, in unverbindlicher Form die verschiedenen Ansichten über diesen Plan zu hören, um damit für die am 15. Dezember stattfindende entscheidende Sitzung des erweiterten B. P. eine Basis geschaffen zu haben.

Es war klar, daß man in erster Linie die ideelle Berechtigung erwägen mußte, mit der die F. W. V. gerade jetzt daran gehen will, ihre Ideen von einem höheren Platze aus einem großen Teil akademischer Kreise zugänglich zu machen. Erst wenn diese Berechtigung erwiesen ist, kann man sich mit der mehr technischen Seite, mit der Ausführung, der Wahl der Mitarbeiter, der Art von Erscheinen und Verbreitung der neuen Monatsberichte befassen. In diesem Sinne leitete A. H. Schwarz die Aussprache ein und faßte noch einmal die bereits bekannten Hauptgedanken, die Bundespräsidium und Redaktionskommission geleitet haben, kurz zusammen. Um es gleich vorweg zu nehmen: die Debatte ergab fast durchweg eine Ablehnung des Neuerungsvorschlages. Nicht ein Zeichen dafür, daß die F. W. V. keinen Wagemut, keine von Idealismus getragene Unternehmungslust mehr besitzt, vielmehr ein erneuter Beweis, wie die einst für Studentenschaft und Hochschulpolitik führende Rolle der Vbg. Schritt um Schritt verloren gegangen ist. Es ist an der Zeit, die jüngeren und jüngsten F. W. V.er daran zu mahnen: „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen!“ — Interessant war der Hinweis des A. H. Jutrosinski, daß der Vorschlag einer von der F. W. V. geleiteten allgemeinen Studentenzeitschrift durchaus nicht neu, sondern schon im Jahre 1893 Gegenstand einer an dieser Stelle geführten Diskussion gewesen ist. Damals ohne Erfolg! A. H. Jutrosinski ebenso wie A. H. Max Levy stellten durchaus berechtigt die beiden Fragen klar, auf die es im wesentlichen ankommt: 1. Ist augenblicklich in der Studentenschaft hochschulpolitisch eine Lücke vorhanden, die durch Wort und Tat auszufüllen, Ziel und Wunsch unseres Vorschlages ist? 2. Ist die F. W. V. in ihrer Stellung, die sie heute im Rahmen der „universitas“ einnimmt, berufen, diese Lücke auszufüllen? Ergebnis war Bejahung der ersten, Verneinung der zweiten Frage. Vielleicht ist aber dieser Pessimismus nicht ganz so begründet, wie es den Anschein hat, denn aus dem Bericht des Außenvertreters, Bbr. Kroch, konnte man entnehmen, daß Anfänge gemacht sind, die liberalen Bestrebungen in der Berliner Studentenschaft in der F. W. V. einen Mittelpunkt zu verschaffen. Wir hörten, daß die Sitzungen des „Deutschen Studentenbundes“ bei uns stattgefunden haben, und wir hoffen auf Zukünftiges!

Eine andere in der Fortsetzung der Diskussion berührte Frage ist die des Leserkreises. Es sind, und das wurde auch in dem Schlußwort mit Recht betont, für die weitesten Kreise unserer Altherrenschaft — beim Lesen dieser Zeilen werden die meisten wohl zustimmen — die Monatsberichte ein wertvolles Bindeglied. Die Berichte der einzelnen Kartellverbindungen, manche mehr oder weniger stimmungsvolle, mehr oder weniger feuilletonhafte Besprechung irgend eines für das Verbindungsleben wichtigen Ereignisses, wer möchte sie dennoch missen? Es sind für diesen und jenen Erinnerungen an seine eigene Studentenzeit mit ihren Freuden und Leiden, mit ihrer beglückenden Fülle der Erlebnisse — und das wollen diese kleinen, in der letzten Zeit bald hier, bald da auftauchenden „Stimmungsberichte“ auch bezwecken! Man verkenne nicht, daß auch darin ein nicht gering einzuschätzender Sinn und Zweck dieser Blätter liegt. Aber er ist es bei weitem nicht allein! Und daß nach allgemein studentischer Betätigung der F. W. V. und ihres Organs gerufen wird, klang in der Debatte für jeden, der es hören wollte, bei jedem einzelnen Redner hindurch. Es fragt sich nur, in welcher Form. Wir begrüßen es daher, wenn gegen Ende der Aussprache besonders von A. H. Fleischhacker und A. H. Dzyaloszynski positive Vorschläge gemacht wurden. Zwei Vorschläge greife ich heraus und bringe sie schon heute zur Kenntnis der daran Interessierten: Der eine geht dahin, am Semesteranfang und -ende oder nur zu einen dieser Termine ein Flugblatt erscheinen zu lassen, das für die studentenpolitischen Ideen der F. W. V. in den Kreisen der Studentenschaft Propaganda treibt (A. H. Fleischhacker) oder in besserer Form eine Art neues F. W. V.er Taschenbuch, in dem aus den berufensten Federn unsere Richtung in der Oeffentlichkeit vertreten wird und dessen Druck und Verbreitung eventuell Sache eines größeren Verlages sein würde (A. H. Simon). Der andere (A. H. Dzialoszynski) sieht ein Preisausschreiben vor, das zur Bearbeitung geeigneter Themen alle F. W. V.er aufrufen soll. Als derartige Themen kämen z. B. in Betracht: „F. W. V., pazifistische Frage und Studentenschaft“ oder: „Student und Duell“ usw. Die prämiierten Aufsätze sollen in Form von „Deklaratorischen Streitschriften“ verbreitet werden, Flugblätter, wie sie die F. W. V. Heidelberg schon einmal herauszugeben unternahm. So haben wir einige handgreifliche, praktische Vorschläge, mit deren Verwirklichung wir, falls am 15. Dezember eine Ablehnung erfolgt, dem Gedanken einer „Liberalen Studentenzeitschrift, herausgegeben und geleitet von der Freien Wissenschaftlichen Vereinigung“ einen Schritt näher gerückt sind.

H. L.

Hamburg.

Die Stellungnahme der a. o. G. V. zu obigen Thema fand folgende Prägung: Der Ausbau unserer Monats-Berichte in eine Studentenzeitschrift ist zurzeit unmöglich. Und zwar aus folgenden Gründen: Die M.-B. in ihrer jetzigen Form sind als zugkräftiges Werbemittel kaum brauchbar. Denn, abgesehen davon, daß unter den vielen, in den Lesesälen der Universitäten aushängenden akademischen Zeitschriften unsere M.-B. kaum die nötige Beachtung finden würden, genügt der jetzige Inhalt kaum für uns, um sie interessant und lesenswert erscheinen zu lassen. Die M.-B. sind augenblicklich zu sehr „Familienanzeiger“, sie bringen fast ausschließlich Personalien, Anzeigen u. dergl. und damit können wir nicht an die Oeffentlichkeit hervortreten. Die M.-B. müßten vor allen Dingen der Platz sein zur Austragung von internen Fragen: Probleme, die Uneinigkeit entstehen lassen könnten, wenn sie nicht erörtert würden, tendenziöse Arbeiten der A. H. A. H. und Bbr. Bbr. und überhaupt Dinge, die jeden F. W. V. er bewegen, gerade die müßten den Inhalt unserer M.-B. ausmachen. Daneben würden wissenschaftliche Arbeiten, Referate über gehaltene Vorträge gut geeignet sein, das Interesse an den M.-B. wachzuhalten.

Daneben ist auch an der Organisation einiges zu bemängeln. Wir denken dabei vor allem an das unregelmäßige Erscheinen. Vor allem wäre ein regelmäßiges monatliches Erscheinen zu wünschen. Dafür ist es nötig, daß der Redaktionsschluß ein- für allemal bekanntgegeben wird, damit die Einsendungen aus den einzelnen F. W. V. en rechtzeitig bei der R. K. beim B. P. eintreffen. Auch die R. K. en in den einzelnen Korporationen müßten ihren Pflichten etwas pünktlicher nachkommen. Es darf nicht vorkommen, daß Semesterprogramme erst dann erscheinen, wenn Semesterberichte angebrachter wären. Das wären die wichtigsten Punkte.

So hält die F. W. V. Hamburg den Zeitpunkt noch nicht für gekommen, mit den M.-B. als einer allgemeinen Studentenzeitschrift an die Oeffentlichkeit zu treten. Außerdem scheint uns der Hauptzweck unserer M.-B. darin zu liegen, daß sie die F. W. V. er einander näher bringt, ja für einige sind sie, ich möchte nur an A. H. A. H. und Bbr. Bbr. erinnern, die nicht in Städten wohnen, an denen eine F. W. V. ihren Sitz hat, das einzige Band ist, das sie mit der F. W. V. verbindet. In deren Interesse wäre es wohl kaum wünschenswert, eine Verallgemeinerung der M.-B., zumal sie auch dann als Werbemittel keine Rolle spielen würden, vorzunehmen. Daher wünscht man bei uns in Hamburg: Die F. W. V. er M.-M. den F. W. V. ern!

R. K. Hamburg:
Ernst Leß, F. W. V., H. Uechtmann, F. W. V.

Anmerkung: Wir veröffentlichen den vorstehenden Bericht, obwohl er sich nicht in allen Teilen mit dem zur Diskussion gestellten Thema deckt.

Das Rad rollt. Die Gedanken um unsere M. B. M. B. haben eine Fassung gefunden. Und gleich in großzügigster Weise. Eine Studentenzeitschrift! Die Frage stellen, heißt, an der Lösung arbeiten. Unsere Gedanken sollen nicht verheimlicht werden, selbst auf die Gefahr hin, nicht geteilt zu werden.

Ganz elementare Wünsche haben uns veranlaßt, die M. B. M. B. zu kritisieren. Nicht immer brachten uns diese Blätter Worte zum Nachdenken. Dünn gesät waren die Anregungen, sei es der Ausgestaltung, der Organisation, der gedanklichen Fassung gemeinsamer Ideale oder auch erheiternde Worte zu besonderem Vorwurf. Halb- und Semesterberichte, Anschriften und Anzeigen füllten vier oder gar mehr Seiten. Wie wir alle sahen, waren diese Dinge nicht immer Stilproben in spezifischem Kleide oder zu besonderer Absicht. Ein Kobold suchte stehende Wendungen („geflügelte Worte") aus allen Berichten, wobei ihm mittlerweile wohl die Lust zu statistischer Verarbeitung vergangen ist. Besonders der reichliche Raum der Anzeigen hat manchen unter uns nicht gerade begeistert. Ich selbst bin sicher tadelnswerter Mitschuldiger, kann keine Bezichtigung wollen. Nun ist aber die Wurst angeschnitten; wir müssen sie auch essen. Um dieser einfachen Form zur Aenderung zu genügen, bedarf es nicht des großen Apparates einer „Studentenzeitschrift". Ob diese nunmehr ersteht oder nicht, müssen wir doch stets dieser nicht zu hoch oder zu weit bemessenen Forderung Rechnung tragen: Mehr Gehalt für die M. B. M. B., mehr Pflege, so daß sie selbst in unverstärkter Seitenzahl ein allzeit genügendes Werbemittel den Jüngeren und den Aelteren erfreuender Monatsgruß sind.

Ein schöner Brauch ist es, und damit wächst unser M. B. weit über die enge Grenze seines Namens hinaus, verarbeitete Referate der Bbr. Bbr. zu veröffentlichen. Auch die Gastvorträge der betr. Professoren zu drucken ist eine Bereicherung, die außerordentlich sympathisch berührt und seine Wirkung nie verfehlen wird. Diese Seite, bei vorliegender Berechtigung, ist eine wohltuende Abwechslung und in seinem Rahmen immer ein aufmunterndes Bild der Arbeit in der Schwesterkorporation. — Ausbauen; reichere Beteiligung. — Wie wäre . . .? der nächste Absatz!

Hat der Gedanke einer Zeitschrift, generell, *innere Berechtigung?* Diese Frage reicht an die Grenzen unserer Idee. Dem Mutigen gehört die Welt, — doch manchmal bleibt ihm nichts! — Im Streit der Gedanken gibt immer noch der weiteste Blick, die weitherzigste Anschauung den Ausschlag. Es ist kein Ruhm oder Verdienst für jeden, sich einen Horizont zu bauen, der bewußt andere Seiten der Lebensverhältnisse, Stände und Menschen ausschließt. Verständlich ist und wohl anstehen mag die durchdringende Einseitigkeit *dem* Eiferer, der sein Leben, geistiges und zeitliches, selbst baut, selbst Schöpfer seines Bodens, Neugestalter ist. Das ist der fertige, ausgereifte Mensch. Seinem Werk nachzusinnen und es zu prüfen ist Lebensinhalt der Zeitgenossen. „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen." Der gedankliche Satz ist zugleich Werbekraft und der Grund, der entweder durch Uebervölkerung um so schneller abgewirtschaftet ist oder aber fähig ist, Generationen zu nähren, ihnen Mittel und Methoden der eigenen Bewirtschaftung in Anpassung an gemeinsame *natürliche Forderungen* zu geben. Steht unser F. W. Ver Ideal nicht ungleich höher als manche der vielen, zwischen denen wir einmal zu wählen hatten? — Natürliche Forderung ist die Würdigung der sich bildenden Persönlichkeit des jungen Menschen. Wir suchen ihr mit zu genügen durch keinerlei Bindung an Dogma und Glaubensrichtung, an Rassenfragen und manche reichlich abgewirtschaftete studentische Formen etc. Daraus erblühen soll die Erfüllung der Hoffnung, den Selbstwert zu finden, ihn abzuwägen im Verhältnis zur Gemeinschaft, der F. W. V. Das Ringen um sich selbst, soll sein die *aktive Mitarbeit* an ihren Ausbau, ihre Geltung. Wohin soll ich mich als leicht beeinflußbarer junger Mensch entscheiden, in die Enge oder die Weite? — Das Dogma, der Satz ist eine Richtschnur, eine Handhabe, immer griffbereit, die Entscheidung mühelos zu treffen. Das Nahe besticht, zumal — eben beim jungen, die Schule mit Unselbständigkeit verlassenden Menschen. Unser Ideal, fast zu natürlich, verliert sich dem Außenstehenden, dem unschlüssig Haltsuchenden; es hat den Beigeschmack des *mühsam zu Erreichenden. Erst die Arbeit, Mitarbeit erhebt.* Das in jugendlichem Sturm und Drang Ausgereifte, *die Mühe an der und um die Prägung bringt die Grundfesten des Ideals, das möge sein die psychologische Verwurzlung unserer Gedanken in der heranwachsenden Persönlichkeit. — Wie wäre* — um die obige Frage auszuführen — es mit den *tendenziösen* — streichen wir das fade Drum und Dran des Ausdrucks — *Aufsätzen der* Bbr. Bbr.? — *Sie sind verbindlich!* Fehlen sie, brauchen wir keine Reform. Und bleibt ein unerfreuliches Bekenntnis des Unvermögens.

Die Frage nach der inneren Berechtigung verschiebt sich zur folgerichtigen *Notwendigkeit* einer Zeitschrift. Sie ist keine gewaltige Spekulation, sondern verneinendenfalls Unterlassungssünde. Toleranz ist Duldung, das ist nicht stille Resignation, sondern stetes Arbeiten und Hoffen im Sinne organischer Entwicklung, kein Leiden in wundertätigem Glauben, sondern festes Vertrauen auf die Sieghaltigkeit *freien Entfaltens.* — Nicht weil jeder Bund seine Blätter hat, haben wir auch solche Schaffen wir uns *unsere* Form des Ausdrucks, der Werbung.

Es steht geschrieben: „Es entspricht dem Wunsch und Willen von A. H. A. H. und Bbr. Bbr., daß die F. W. V. wieder mehr als bisher an studentenpolitischen Kämpfen teilnehmen soll." Darum eine weithin leuchtende Studentenzeitschrift, „die nicht nur . . ., sondern auch in allen nahestehenden Akademikerkreisen gelesen wird". — Mutige und gewinnende Worte. — Vorweg: die Angelegenheit in solcher Durcharbeitung mit manchen bestechenden Vorschlägen schmackhaft gemacht zu haben, dafür müssen wir unserm B. L. und der B. R. K. danken. Bleibt immer noch ein Veto übrig: ist sie technisch, finanziell durchführbar und das entscheidende Wort wird daran immer orientiert sein und steht unserer Leitung zu.

Sollen wir eine „Zeitschrift" wählen? — Dieses Problem findet seine Lösung durch die Träger unserer Anschauung Wissen wir *selbst vorzüglich* die Spalten zu füllen mi wertvollem Inhalt, dann dürfen wir's sonst nicht; dann wär's Ironie auf die Tragfähigkeit unserer Welt.

Für mich sind die Kardinalfragen: Was soll drinstehen? — Wer soll sie schreiben?

Es ist m. E. eine Erziehungsaufgabe, die an der F. W. V. zu leisten ist, die jungen Bbr. Bbr., die immerhin den Bund repräsentieren und die Aufgabe der Werbung vorzüglich leisten sollen, zu wortfesten, überzeugungstreuen Trägern des „freien-wissenschaftlichen" Geistes zu machen. Der nächste Schritt wäre eine Schule, eine Läuterung und Klärung der Gedanken. Nicht: „denn wir wissen, was wir wollen . . . wir meinen alle dasselbe", Für *junge* Bbr. Bbr., die doch gerade unsere Hoffnung sind, heißt es: *Wir ahnen was uns eint und suchen den Ausdruck zur Kongruenz des jeweiligen Selbst mit dem Gemeinsamen.* — Ihr geschätzten A. H. A. H. hättet in besonderer Weise diese Aufgabe zu leisten. Die Jugend folgt dem Führer, ist dann aber nicht Führer, das, was sie unbedingt werden soll. Setzt Eure Ueberzeugung, in Teilthemen gefaßt, klar und deutlich, in die nächsten M. B. M. B. und veranlaßt den Geist des Widerspruchs in der Jugend zu prüfen, der dann den Reichtum des Weltbildes schürt und darauf sein Rüstzeug probt durch eigene Bewältigung eines Stoffes. Sollte nicht eine Semesterfuchsenstunde mit ½ Dutzend Füchsen eine Veröffentlichung herausbringen? Mir liegt nicht im Sinn die „langatmige Tendenzdebatte", sondern die Heranbildung der Stützen, abgeschliffen und zum Kern verdichtet auf dem „fruchtreifenden" Boden der Diskussion, der gedanklichen Verarbeitung der Schätze.

Gewiß, mancher A. H. und älterer Bbr. sieht darin eine stete Wiederholung alter Sätze, die obendrein dadurch noch abgegriffen werden. Ich stehe auf der andern Seite, in Würdigung *des* geistigen Erlebnisses dieses Zeitalters, welches ist *die Staats- und Gemeinschaftspsychologie dieser Jugend.*

Wenn ich meine Ansicht zusammenfassen und zugleich am Artikel der B. R. K. orientieren darf: *Reform* unseren M. B. M. B., Ausgestaltung vorzüglich durch *eigenes Wirken, Heranbildung* unserer Bbr. Bbr. zu überzeugungsfesten, ausdrucksreichen Trägern unseres Wollens, auch in der evtl. möglichen *organisch sich entfaltenden* Bundeszeitschrift, möge sie nun einmal heißen „Freie Wissenschaft" oder weiterhin Monatsblätter d. B. f. W. V. Sie muß immer bleiben — *unsere Zeitung.* Willy Höhnk, ⨯, Hamburg.

Konglomerat.

Ein „fabel“haftes Gespräch auf den Artikel „Sind wir frei?“

Dieser: (Das erste:) „Nächst diesem (Franz) steht ein Anderer (Karl Moor) . . . . Ein Geist den das äußerste Laster nur reizet, um der Größe willen, die ihm anhänget, um der Kraft willen, die es erheischet, um der Gefahren willen, die es begleiten. Ein merkwürdiger Mensch, ausgestattet mit aller Kraft, nach der Richtung, die diese bekommt, notwendig entweder ein Brutus oder ein Catilina zu werden. Unglückliche Konjunkturen entscheiden für das zweite, und erst am Ende einer ungeheuren Verwirrung gelang er zu dem ersten. Falsche Begriffe von Tätigkeit und Einfluß, Fülle von Kraft, die alle Gesetze übersprudelt, mußten sich natürlicherweise an . . . . Verhältnissen zerschlagen, und zu diesen enthusiastischen Träumen von Größe und Wirksamkeit durfte sich nur eine Bitterkeit gegen die unidealische Welt gesellen, so war der seltsame Donquixote fertig . . . .“ (Lies andächtig weiter: Schiller: Vorrede zu „Die Räuber“ Abs. 4). (Das Zweite:) Jawohl, „frei und rein“ woll'n wir sein.

Jener: Das erste ist: In tyrannos. — Das Zweite erkläre mir!

Dieser: Gewiß, das Erste ist geliehen, doch nur das Kleid, ein anderes Kleid soll ich Dir zeigen? — Nun gut, es sagt zugleich, was „frei und rein“.

Jener: Vorweg: Ist nur das Kleid geliehen? Ich dacht, der Kern! Hat der, der erst es sagte, nicht schon vorweg erlebt, was Du jetzt nacherlebtest?

Dieser: Nun wohl, doch: (Schiller: „Die Ideale“, Vers 3).

„Wie einst, mit flehendem Verlangen
Pygmalion den Stein umschloß,
Bis in des Marmors kalte Wangen
Empfindung sich ergoß,
So schlang ich mich mit . . . Armen
Um die Natur, mit Jugendlust,
Bis sie zu atmen, zu erwarmen
Begann an meiner . . . Brust.“

Jener: Sehr schön — Doch der Kern, der Sinn. Hör: Die Originalen! (Goethe.)

Dieser: Schon gut. Ich kenn's. Du willst sagen, jeder hätt' am Kerne teil, es sei nicht ein Eigen des Einen. Wohl hätte jeder nur dazuzugeben sein Kleid?

Jener: So ist's. Doch nun das Zweite!

Dieser: Frei? — „Freiheit ist kein Zwischending von Zwang und Ungebundenheit, sondern eine höhere Einheit, die den Zwang gebraucht, um die Ungebundenheit zur wirklichen Freiheit zu machen.“ — Freih . . .? Nun das andere hier. (S. M-B. Nr. 276.)

Jener: Danke! Ich hab's gelesen. Doch der Angelpunkt will mir scheinen ist der: Wer schreibt den Zwang vor?

Dieser: Ich! Ich bestimme ihn selbst. Ich weiß, diese Vorlesungen sind „wichtig“, ich halte diese „Familienangelegenheit für außerordentlich.“ Eine Gemeinschaft, auch eine Vgg., „hat sich dem Grundsatze der Freiheit unterzuordnen“

Jener: Recht! Wie steht's aber da, wo das „Ich soll“ wird zu einem freudigen „Ich will“? — Ich dächte, dies wäre die „höhere Einheit“. — Die Freiheit als einfacher Begriff ist wohl persönlichkeitsbegrenzt?

Dieser: So ist auch meine Ansicht. Wenn —

Jener: Erlaub! Jetzt noch die „Saufzwangsorgie“. Hast Du sie in Hamburg schon erlebt? Ach so, hat Deine Freiheit der „Fuchs“ eingeschränkt? — Ich habe nie gehört: „Füchse heran!“

Dieser: Du mißverstehst alles. Nicht das Wort ist einzeln zu nehmen, sondern die Totalität, der Sinn des Zusammenhangs.

Jener: Nur man läuft Gefahr, offene Türen einzurennen! Und zudem, Deine Freiheit im Zusammenhang ist ein sehr persönlicher Anstrich. Ich möchte sie dann nennen: praktische Freiheit!

Dieser: Wortklauber! Suchst Du philosophische Begriffsdefinitionen mit Gebrauchsmusterschutz auszustatten? Wer's nicht fühlt — wird's nicht erjagen!

Jener: So halte auch ich's. — Aber —

Dieser: Aber?!

Jener: Aber — dann sage ich, eins aus allem herauszunehmen, auf Deine Frage: „Sind wir frei?“ auch als mäßiger, nicht belasteter (oh weih) Trinker: „Ja“!

Dieser: Halt's wie Du willst. — Wer's nicht fühlt . . .‘, Schluß!

Jener: Du bist mir aber noch schuldig, was „rein“ ist! Auch im M-B, siehe Spalte 2, Absatz 4, Zeile 6.

Dieser: Halt wie Du's willst!

Jener: Laß uns die Ueberschriften wechseln!!

Dieser: Schluß!

Willy Höhnk.

Kritik.

Die Libelle.

Komödie von H. J. Rehfisch, F. W. F. A. H.
Uraufführung im Renaissance-Theater zu Berlin.

Kritik in diesem Rahmen hat von andern Gesichtspunkten zu erfolgen wie in der Tagespresse. Andre Motive geben den Anlaß, andere Absichten werden verfolgt.

Dort soll vom hohen Gerichtshof der Kritik eherner Maßstab an den Ewigkeitswert einer Dichtung gelegt werden, soll über dem bißchen Mensch die allumfassende Kunst stehen. Mit göttlicher Grausamkeit werden Urteile über Leben und Sterben einer Dichterseele gefällt. Und es gibt zu denken, daß der Richter auch nur wieder ein Mensch ist — mit schulterdrückender Verantwortung und mit all der süßen Unvollkommenheit.

Anders bei uns. Für uns steht im Brennpunkt der Betrachtung, daß der Dichter einer von uns ist, irgendwie unser aller Freund ist. Er gehört zu uns, wir zu ihm. Wir wollen uns nicht vorzugaukeln versuchen, daß wir ihm, unserm Dichter, mit unnahbarer Objektivität begegnen könnten. Nein, die bestehende Bundesbrüderschaft ist der Anlaß und Vertiefung dieses Gefühles ist die Absicht dieser Zeilen. Gewiß, wir haben die Pflicht, unsern Freunden (auf Gegenseitigkeit) den Spiegel vorzuhalten; aber aus diesem Spiegel sprühen nicht vernichtende Blitze, sondern die segnende Sonne der Zukunft soll den Weiterweg nur noch heller machen.

A. H. Rehfisch hat sich in der letzten Zeit mit Erfolg der feinsinnigen Komödie zugewandt. Auch bei diesem Stück handelt es sich um eine solche, die aus einer früheren („Erziehung durch Kolibri“) hervorgegangen ist, nachdem sie — man darf so sagen — einen Prozeß der Vergeistigung durchgemacht hat: ein Regierungsrat mit Frau, Tochter und Schwiegersohn wird durch eine Erbschaft aus seiner langsam dahinsickernden Beamtenordnung gebracht. Neue Perspektiven tun sich der Kleinbürgerlichkeit auf, die große Welt steht offen — — aber hier beginnt die tragische Komödie; das Geld hat einen Haken: es stammt aus den Einkünften eines öffentlichen Hauses. Olet! Die Einstellung zu dieser heiklen Komplikation bildet den zweiten Teil des Stückes und bringt uns den besten — den dritten — der vier Akte. Der praktische Schwiegersohn will natürlich, die Tochter will ihren läppischen Bubi nicht mehr, dafür aber das Geld, die Frau Rat entdeckt, daß sie eigentlich ganz vergessen hatte, daß es ein Leben gibt — und der Staatsbeamte — um seinetwillen ist das Stück geschrieben — kämpft zwischen Berufsehre und lockendem Kapitalismus, überwindet schließlich beides und geht aufs Arbeitsamt, um einen neuen Weg zu beginnen . . .

Dies das Gerüst. Der Bau ist mit liebevoller Charakterisierung und sanfter Karikierung durchgeführt; über dem grotesken Tanz der Libellenfänger gestaltet der Dichter die ewige Tragikomödie des Geldes.

Um die durch Rehfisch selbst zusammengehaltene Aufführung machten sich besonders Salfner als Regierungsrat — ein Meisterstück seiner bekannten Bürgertypen — und Hilpert als der geldsüchtige Schwieger-

sohn — ein köstliches Bild aus dem Familienleben — verdient. Erwähnt sei noch Twardowski, der sich um einen neben dem Stück herlaufenden Phraseur nicht ohne Erfolg bemühte.

Hauptsache bleibt uns, daß der Dichter F. W. V. er ist, derselbe Mensch, der auf unsern Konventen, Vortragsabenden und Festen oft zu uns und mit uns sprach, daß derselbe Mensch nunmehr von den Brettern, die die Welt bedeuten, sich an alle zu wenden versucht. Der Mensch muß derselbe geblieben sein, nur der Hörerkreis ist unbegrenzbar größer. Und so hilft auch dieser F. W. V. er — jeder nach seinem bescheidenen Können und Müssen — an dem Wegbau unserer Idee ins Herz der Menschheit. Wir wünschen unserm Bundesbruder weiterhin alles Glück!

In dem übervollen Premierenhaus sah man wenig F. W. V. er!! Hans Schwarz, F. W. V. A. H.

Walter Mehring liest in der F. W. V.

Ein kleines Häuflein nur von Unentwegten versammelte sich, nicht alle, die gekommen waren, wurden durch diesen Abend bereichert, manch einer wurde enttäuscht. Wir anderen aber spürten hier einen am Werke, der etwas zu sagen hat, einen noch Unfertigen zwar, Ringenden, aber gerade darin einen wirklich jungen, der voll ist von Möglichkeiten und Entwickelungen.

Wer ist dieser Walter Mehring? Ein Satiriker von beißendem Spott, scharfer Ironie, wie uns die von ihm vorgetragene „Topographie der Hölle“, als Einleitung zu einem Gedichtband gedacht, beweist. Hier doziert ein Professor vom Katheder herab seinen Studenten Sinn oder Unsinn — wie man will — der bestehenden Weltordnung. Ein Feind aller Bourgeoisie, ein Verächter alles Phlegmas, aller herkömmlichen Spießerei, wie uns seine Gedichte, er las in der Hauptsache aus seinen „Europäischen Nächten“, zeigen. Hei, wie er losfährt gegen „Zopf und Philisterei“ und wie er sie mit manchmal nicht sehr schmeichelhaften Ausdrücken belegt! Aber seht auch das Positive: Ein entschlossener und starker Kämpfer für die Reinigung der Kunst vom Abgeschmackten, vom Banalen und für die große Idee der Völkerversöhnung und des Weltfriedens. Denn auch das ist er und nicht zuletzt: Europäer im weitesten Sinne, und hier ist die politische Satire sein Feld. Ueber allem aber liegt jene gläubige Liebe zum Menschen, die nur geboren sein kann aus tiefstem Mitleid heraus mit den Unterdrückten, mit den Verfehmten, den Ausgestoßenen. Sie gilt besonders dem Menschen, dem die Großstadt zur Heimat geworden ist. So erklärt sich vieles bei ihm, auch seine Stellung zur und während der Revolution.

Neben schriftstellerischer Tätigkeit wendet sich Mehring auch mit großem Interesse wissenschaftlichen Problemen zu, daß er einige Semester Philosophie studiert hat, wird nur wenigen bekannt sein. —

Ein Wort noch über ihn als Interpreten seines Werkes: Er wirkt weit stärker bei den Gedichten, in denen es im wesentlichen auf Wiedergabe einer Stimmung ankommt, als beim Vortrag der Prosastücke. Selten hörte ich einen besseren Vermittler eigenen dichterischen Werkes.

Sein Lieblingswunsch war von jeher, das politisch-satirische Kabarett großen Stils zu schaffen. Hier fühlte er sich am wohlsten und frei von den mancherlei Hemmungen, denen solche Naturen leicht unterworfen sind. Das erste „Schall und Rauch“ nach dem Kriege war sein Hauptverdienst. In seinem bisherigen Werk finden wir dies: Ein starkes Gefühl, ein klares Ziel, ein mutiges Herz!

Die F. W. V. habe Dank für solche Abende wie diesen! Wir haben einen uns innerlich Verwandten in unserer Mitte gehabt. Wenn man nach der „Urfidulität“, in der er uns noch durch den Vortrag einer seiner stärksten und prägnantesten Dichtungen „Die vier auf der Walze“, einer Art Bänkellied, erfreute, hinaustritt in den dämmernden Herbstabend, hat man den Klang im Ohre, spürt man lange noch nachhallen den seltsamen Rhythmus: „Und wenn wir Stadtbahn, Stadtbahn fahren . . .“ Heinz Lewin, F. W. V.

Ziele und Wege.

Die F. W. V. soll ihre Ideale nicht nur pflegen und weiter entwickeln. Sie muß ihre Ziele auch hineintragen in die gesamte Studentenschaft an allen akademischen Lehrstätten Deutschlands. Zwei Wege hierzu sind prinzipiell gegeben:

1. Verbreitung unserer Anschauungen durch Wort und Tat, d. h. durch Schrift und aktive Außenpolitik.
2. Zusammensetzung der F. W. V.er aus Bundesbrüdern, die den verschiedensten Teilen des Reiches entstammen.

Der erste Weg ist jetzt mit neuer Kraft in Angriff genommen worden. Außenpolitisch sind die einzelnen F. W. V.en rege tätig, während über den Ausbau unserer Zeitschrift in diesen Wochen diskutiert wird.

Die zweite Grundlage hingegen muß noch viel intensiver als bisher ausgebaut werden. Gerade hierbei kann sich die Bedeutung des über ganz Deutschland verbreiteten Bundes der F. W. V.en erweisen. Jeder Alte Herr, jeder Bundesbruder muß in Zukunft — auch ohne besondere Aufforderung — alle ihm bekannt gewordenen Adressen, die für uns in Frage kommen, mitteilen. Ja, er muß sogar bei jeder Gelegenheit bekannte junge Akademiker veranlassen, an Studienplätze zu gehen, an denen F. W. V.en bestehen. Besonders jetzt zum Wintersemester ist zum Beispiel unsere Vereinigung in Heidelberg unbedingt auf auswärtigen Zuwachs angewiesen, wenn ihre stets so erfolgreiche Tätigkeit im kommenden Halbjahr nicht in Frage gestellt werden soll.

Vordrucke zur Adressenübermittelung an die Werbezentrale im B. P. liegen diesem M. B. bei.

Das Bundespräsidium.

AUS DEM BUNDE

F. W. V. Berlin

Ferienbericht.

Der Ferienbetrieb wurde in engster Zusammenarbeit mit der Vereinigung an der Technischen Hochschule Charlottenburg durchgeführt. Er begann mit einer würdigen Trauerfeier für unseren Alten Herrn Pinner. A. H. Hugo Feilchenfeld schilderte in warmen Worten, was A. H. Pinner seinen Freunden, was er der F. W. V. gewesen ist. Es folgte ein interessantes Referat von Bbr. Schloß über Geld und Leben, das zu einer längeren Diskussion Anlaß gab. Dann kam ein großer F. W. V.er Abend, der von Gästen gut besucht war. Walter Mehring las eigene Prosa und Gedichte. (Siehe besondere Kritik.) Hinterher die Kneipe unter unserem unverwüstlichen Poldi, was für Kenner! A. H. Poldi ist für die F. W. V. immer da, wenn er gerufen wird. Die F. W. V. hat wieder einen ihrer Besten zu Grabe tragen müssen. Zu der Trauerkneipe für A. H. Johannes Danziger fanden sich viele Alte Herren ein. A. H. Leo Selbiger hielt die eindrucksvolle Gedenkrede. Jaques Abraham rief uns wieder auf die Kneipe. Warum schreibt der Mann keine Memoiren? Die wären wirklich lesenswert. Was er so an „Interessanten Fällen aus der Praxis des Strafverteidigers“ erzählen kann. Nach 2 Stunden durfte er aufhören, nur mit dem Versprechen: nächstens mehr. Als Präside der darauffolgenden Kneipe ließ er alle Munterkeit und Schnaps springen. Wir haben selten so gelacht. Um ½1 Uhr kam die Fortsetzung im Café Bauer. Ein wohlgelungener Tanzabend folgte, der sehr gut besucht war. Nach dem Tanz leitete Herrmann Engel in lustigster Weise noch eine Damenkneipe, die in früher Morgenstunde endete. Die A. O. G. V. brachte uns die Annahme der neuen Satzungen für das Verhalten bei Ehrenhändeln der Bbr., die keine Satisfaktion geben!

Ein Lob der Kommission, die ihrer Aufgabe in hervorragender Weise gerecht wurde. Ferner wurde die Ballkommission gewählt für den Mitte November steigenden großen F. W. V.er Ball. 3 Neuaufnahmen sind zu verzeichnen. Keilaussichten gut. Bei der Aufstellung des Semesterprogramms hat der Vorstand sich entschlossen, im Laufe des Winter-Semesters eine Vortragsreihe: „Kulturhafte Strömungen unserer Zeit“ durchführen zu lassen, die 10 Vorträge umfassen wird. Der Vorstand glaubt an ein sehr gutes Semester.

Der Vorstand. I. A.: Heinz Kroch, F. W. V XX.

Programm der F. W. V.en Berlin und Charlottenburg für die erste Hälfte des Wintersemesters 1924/25.

Mo., d. 3. 11.	Semesterantrittskneipe. Staatsminister a. D. Dr. Südekum: Neue Formen der Gemeindeverfassung in den Vereinigten Staaten von Nordamerika.
Do., d. 6. 11.	Budenabend **im Bureau** des A. H. Dr. Pick (Berlin SW. 61, Belle-Alliance Platz 4). A. H. Dr. Pick: F. W. V. und Alpinismus. Im Anschluß daran Bbr. Hesse: Leben und Erlebnisse der F. W. V. Engadin (mit Lichtbildern).
Mo., d. 10. 11.	Kulturhafte Strömungen unserer Zeit I. — Bbr. Neuwahl: Kulturen und Zivilisation in historischer und gegenwärtiger Bedeutung. Neue Wege für die F. W. V.
Do., d. 13. 11.	Kulturhafte Strömungen unserer Zeit II. — Bbr. Bruck: Das Wollen der neueren Werkkunst.
Mo., d. 17. 11.	A. H.-Abend. Kulturhafte Strömungen unserer Zeit III. — A. H. Dr. Landsberg: Welche politischen Aufgaben stellt die Gegenwart dem deutschen Studenten?
Do., d. 20. 11.	Budenabend bei A. H. Dr. Samolewitz (Berlin W. 62, Bayreuther Str. 41). — A. H. Dr. Jonas: F. W. V.er-Nachwuchs und -Erziehung.
Mo., d. 24. 11.	Musikalischer Abend mit Damen unter Mitwirkung der A. H. A. H. Dr. Croner, Dr. Friedrichs, Bbr. Bbr. Rudi Hirsch, Rothberg. Anschließend Tanz.
Do, d. 27. 11.	A H. Dr. Siegmann: Antisemitismus im Altertum.
Mo., d. 1. 12.	Kulturhafte Strömungen unserer Zeit IV. — Dr. C. D. Marcus, Privatdozent an der Universität Berlin: Neueste Deutsche Epik.
Do., d. 4. 12.	A. H. Dr. Schwarz: Literarischer Abend.
Mo., d. 8. 12.	Oberregierungsrat Dr. Bulcke, ehem. Leiter der Oberfilmprüfstelle: Geist ges Schaffen.
Do., d. 11. 12.	Shakespeare-Abend. — Bbr Nagel: Das Shylockproblem in juristischer, sozialer und literarischer Bedeutung. Bbr. Weil über ein noch zu bestimmendes Shakespeare-Thema
Mo., d. 15. 12.	Kulturhafte Strömungen unserer Zeit V. — A. H. Willner: Stein, Scharnhorst, Hardenberg
Do., d. 18. 12.	Kulturhafte Strömungen unserer Zeit VI — Die Jugendbewegung. Referent noch unbestimmt
Mo., d 22. 12.	Weihnachtskneipe mit Damen.

F. W. V. München

Sommer-Semester 1924.

Das Semester begann mit einer inoffiziellen Zusammenkunft, die vor allem Klarheit darüber schaffen wollte, ob die in München zurückgebliebenen Bundesbrüder nach den schlechten Erfahrungen des vorhergehenden Semesters eine Fortsetzung des Verbindungsbetriebes für aussichtsreich halten und wenn ja, ob sie auch den nötigen Willen und die Tatkraft für diese schwere Aufgabe aufbringen würden. Nachdem sich schon nach kurzer Aussprache zeigte, daß von allen Seiten der beste Wille vorhanden wäre, wurde beschlossen, den Betrieb aufzunehmen und ihn vor allem auf das Keilen einzustellen.

Eine anschließende a. o. G.-V. ergab, als X Bbr. Horst Lehmann, als XX Bbr. Erwin Breitner, der auch die Geschäfte des XXX, auf dessen Wahl vorläufig verzichtet wurde, übernahm, und als F.-M. Bbr. Robert Trebitsch. Die schwierigsten Aufgaben waren die Beschaffung eines Lokales sowie die der finanziellen Mittel. Es sei hier gleich vorweg genommen, daß uns die Lösung der ersten Aufgabe bisher leider nicht gelungen ist; in diesem Punkte haben wir scheinbar kein Glück. Hoffen wir, daß es der Ferienkommission gelingt, ein Lokal zu finden. — Wegen der Geldfrage wurde an das Bundespräsidium und den „A. H.-Bund“ Berlin geschrieben.

Inzwischen begann aber der regelrechte Semesterbetrieb. Zuerst sprach Bbr. Hans Wolf über „Radio“ und verstand es, einen allgemein verständlichen Ueberblick über dieses heute so aktuelle Gebiet zu geben. A. H. Dipl.-Ing. Werner Müller über „Pflichten der Jugend“. An den Vortrag, der ein begeisterter Aufruf zu echter F. W. V er Tätigkeit auch außerhalb der Verbindung war, schloß sich durch A. H. Harburger angeregt, eine sehr rege Diskussion über die alte Streitfrage, ob die F. W. V. politisch tätig sein müsse oder nicht. Der nächste Vortrag betitelte sich „Shakespeares Einfluß auf die deutsche Literatur“. Bbr. Heinrich Stern zeigte, wie nachhaltig der Einfluß dieses großen Dichters auf die Entwicklung der deutschen Literatur, besonders des deutschen Theaters gewesen ist und bewies, daß er auch noch heute in vollem Maße andauert.

Inzwischen war die Einladung zum Kartelltag nach Hamburg gekommen und wir, die wir doch am meisten daran interessiert waren, hatten kein Geld, um einen Vertreter zu schicken. Wir wandten uns an das Bundespräsidium, und da dieses nicht über die nötigen Mittel verfügte, so leistete uns der „A. H.-Bund“ Berlin den verlangten Zuschuß, was ihm die Münchener F. W. V. nie vergessen werden. Es wurde nun beschlossen, den Bbr. Hans Wolf als Vertreter nach Hamburg zu schicken. Vor Pfingsten vereinte uns dann noch einmal ein gemütliches Officium zu einem Abschiedsabend für unseren Bbr. Hans Roth, der sein Studium aufgab, um sich der kaufmännischen Laufbahn zu widmen. Hoffen wir, daß er die Feste der F. W. V. Berlin ebenso erheitern wird, wie er es in München getan hat. A. H. Werner Müller verschönte den Abend durch Vorlesungen aus Hans Reimann und bewies dabei, daß der lange Aufenthalt in München seinem Sachsentum nicht den geringsten Abbruch getan hat, wenigstens in sprachlicher Beziehung.

Dann unterbrachen die Pfingstferien den Verbindungsbetrieb und mit Spannung warteten wir auf das Ergebnis des Kartelltages, von dem ja unsere fernere Zukunft abhing. Das erste Officium war ein Konvent, auf dem uns Bbr. Wolf einen begeisterten Bericht vom Kartelltag gab, uns versicherte, daß man uns nicht vergessen habe, daß uns weitgehendste Unterstützung zugesagt wurde.

Diese günstigen Nachrichten wirkten anspornend auf alle Bundesbrüder. In kurzer Aufeinanderfolge kamen jetzt die Aktivmeldungen und die Vorträge erreichten ein höheres Niveau wie seit langem. Diese Begeisterung hielt auch durch das ganze Semester an und gestaltete es zu einem neuen Aufschwung der Vereinigung.

Zunächst sprach Bbr. Robert Trebitsch über „Grillparzer“. Er versuchte, ein Bild der Persönlichkeit des Dichters aus seinem Werk und seinem Milieu heraus zu geben. Natürlich bot dieser Vortrag einen willkommenen Anlaß zu einer der beliebten Kunstdebatten. Die nächste Veranstaltung war eine Kneipe, die erste in diesem Semester. Auch sie war ein Erfolg, denn sie hatte, was wir schon seit Semestern nicht von einer Kneipe sagen konnten, sowohl in humoristischer wie in „stofflicher“ Beziehung ein Niveau.

Dann sprach Bbr. Gerhard Loewenthal über „Arbeitsrecht“ und legte in überaus klarer Weise Geschichte, Entwicklung und Grundgedanken dieses Gebietes dar. Die anschließende Diskussion beschäftigte sich mehr mit der voraussichtlichen Weiterentwicklung des Arbeitsrechtes nach den großen Umwälzungen, die der Krieg zur Folge hatte, und führte sehr stark auf das Gebiet des Vortrages von Bbr. Horst Lehmann, der über „Sozialismus“ sprach. Bbr. Lehmann versuchte dieses Thema vom rein wirtschaftlichen Standpunkte zu betrachten, wobei er sowohl mit dem Sozialismus, wie mit der Wirtschaft und seinen Bbr. Bbr. manchen Strauß zu bestehen hatte. Bbr. Erwin Breitner entwarf ein „Physikalisches Weltbild“. Der Vortrag war sehr übersichtlich und selbst für den Nichtnaturwissenschaftler interessant.

Bbr. Loewenthal und Bbr. Stern veranstalteten einen sehr gut gelungenen Rezitationsabend. Bbr. Karl Miedel sprach noch über „Kleist“. Mit echter Begeisterung zeichnete er ein Bild des Werkes und der Persönlichkeit des Dichters. — Damit war der wissenschaftliche Semesterbetrieb zu Ende.

Das Stiftungsfest stieg in Gestalt einer Damenkneipe mit anschließendem Tanz. Es gab eine Bowle, die A. H. Werner Müllers Fähigkeiten auch auf diesem Gebiet bewies. Vor allem die jüngeren Bbr. Bbr. brachten sehr gelungene und humorvolle „Mimiken".

Mit einem Wort, es war sehr gemütlich, und allen tat es leid, als die Polizeistunde dem Beisammensein ein Ende bereitete.

Die o. G. V. war ein für München und wahrscheinlich den ganzen B. F. W. V. seltener Fall, sehr kurz, dennoch bewies sie, daß die F. W. V. München wieder im Aufstieg ist. Die Vorstandswahlen ergaben für das Wintersemester. Bbr. Horst Lehmann X

Bbr. Gerhard Loewenthal XX

Bbr. Erwin Breitner XXX

Die Schlußkneipe, die gleichzeitig die Abschiedskneipe für einige Bbr. war, zeigte so recht, wie stark das Band der Zusammengehörigkeit in der Münchener F. W. V. wieder geworden ist.

Wir hatten auch die Freude, an diesem Abend Bbr. Hans Bruno aus Hamburg in unserem Kreise begrüßen zu können und hoffen, daß er sowie die anderen auswärtigen A. H. A. H. und Bbr. Bbr., die wir noch nach Semesterschluß begrüßen konnten, sich in unserer Mitte wohl gefühlt und einen guten Eindruck mitgenommen haben.

Die F. W. V. München lebt wieder und die alte Begeisterung ist wieder da. Wir wollen nicht vergessen, daß wir diesen Aufschwung vor allem der tatkräftigen Hilfe des Bundespräsidiums verdanken. Aber auch unseren A. H. A. H. Werner Müller und Theo Harburger sei dankbar gedacht, da sie beide als einzige der A. H. A. H., die in München weilen, uns mit Rat und Tat selbst in den hoffnungslosesten Zeiten treu zur Seite standen. Hoffentlich sind sie im nächsten Semester nicht mehr die einzigen A. H. A. H., die für das Wohl und Wehe der Vereinigung Interesse zeigen. —

Die Aktiven sehen voll Zuversicht dem neuen Semester entgegen. Hoffen wir, daß einige bewährte Bbr. Bbr. von auswärts die Lücken, die der Weggang älterer Bbr. Bbr. zurückgelassen hat, ausfüllen werden.

R. K. München.

A. R. V. Breslau

Alter Herren-Bund.

Eine a. o. Generalversammlung fand am 9 Oktober um 8½ Uhr unter Leitung des Vorsitzenden des A. H. B. A. H. Bry, auf der Kneipe statt. Anwesend waren 31 Mitglieder und der Vorstand der Aktivitas. Zunächst wurden einige Aenderungen der Vereinssatzung erledigt und einem Beschluß des Aktivenkonvents betr. Neuregelung des Verfahrens bei Abgabe der Erklärung, die die Stellung zur Satisfaktionsfrage festlegt, zugestimmt. In Zukunft wird diese Erklärung von den neu eintretenden Bbr. Bbr in verschlossenem Briefumschlage abgegeben werden. Den Hauptpunkt der Tagesordnung bildete der Entwurf zu einer neuen Satzung des A. H. B. Der vom A. H. Bry ausgearbeitete und vom Vorstande mit Unterstützung des A. H. Fix vorberatene Entwurf wurde nach eingehender Beratung mit geringen Aenderungen angenommen. Nach Drucklegung wird die neue Satzung allen A. H. A. H. zugestellt werden. — Zum Schlusse berichtete A. H. Ittmann über das vorläufige Programm für das 25 Stiftungsfest, das gemeinsam mit dem Kartelltag Pfingsten 1925 gefeiert werden soll. Von einer Beratung und Festlegung des Programms wurde vorläufig Abstand genommen. Die Kommission, die unter Zuziehung von A. H. Bry weiterarbeiten soll, erhielt die Genehmigung, im November und Dezember von jedem A. H. je 10 ℳ als vorläufigen Beitrag für das Stiftungsfest einzuziehen. Schluß der Versammlung 12³⁵ Uhr. (Wann die auf die Generalversammlung folgende „Sitzung" im kleineren Kreise ihr Ende erreichte, ist protokollarisch nicht festgelegt.)

Rosenstein.

Personalien.

In kurzer Zeit erscheint die neue

Mitglieder-Liste des B. F. W. V.

Sämtliche Zuschriften, Adressenänderungen usw. sind zu richten an Bbr. **Heinz Lewin, Berlin W. 50,** Tauentzienstraße 13 (Tel. Steinplatz 7027).

HERTHA TUCHLER
Dr. jur. ALFRED JACUSIEL
F. W. V. A. H.
VERLOBTE

Alice Seligmann
Dr. med. Bruno Cohn
F. W. V. A. H.
Verlobte
Berlin, im Oktober 1924

Dr. Elisabeth Scheyer
Dr. Alfred Klopstock
F. W. V. A. H.
Verlobte

Danksagung.

Für die liebreiche und innige Anteilnahme an dem schweren Verluste, den meine Kinder und ich durch den Tod meiner Frau erlitten haben, drängt es mich, auch an dieser Stelle dem Alten Herren-Bund, der Aktivitas und den einzelnen Bundesbrüdern unseren herzlichsten Dank auszusprechen.

Berlin S. 14, im Oktober 1924
Kommandantenstr. 66

Max Levy, F. W. V. Berlin A. H.
(Dietrich).

Verantwortlich: Der Vorsitzende der Redaktionskommission Dr. Hanns Schwarz, Berlin NW. 21, Essener Straße 14. Amt Moabit 4699. — Druck: Berliner Börsen-Zeitung, Berlin W 8, Kronenstraße 37.